SCHAU
SPIEL
KÖLN

Eine AGORA für Mülheim

Ein konkret-utopisches Manifest.

Impressum

Dokumentation und Fortschreibung der Debatte EINE AGORA FÜR MÜLHEIM, die während des Festivals DIE STADT VON MORGEN vom 29.06.-02.07.2017 geführt wurde. DIE STADT VON MORGEN fand im Rahmen des großen Stadtprojektes des Schauspiel Köln DIE STADT VON DER ANDEREN SEITE SEHEN (Spielzeiten 2015/16 und 2016/17) statt.

Künstlerische Leitung, Konzept und Redaktion

Eva-Maria Baumeister (Regisseurin) und Isabel Finkenberger (Freie Stadtplanerin)

Förderer

NATIONALE STADTENTWICKLUNGS POLITIK
KUNST STIFTUNG NRW
Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen
StadtBauKulturNRW
Stadt Köln

Ein Pilotprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik des Bundes, gefördert durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit.

Kontakt

Eva-Maria Baumeister, www.evamariabaumeister.de
Isabel Finkenberger (STUDIO if+), www.studioifplus.org
Schauspiel Köln, www.schauspiel.koeln

Inhalt

Intro **Seite 4**

Themen **Seite 6**

Zentrum und Identität

Charakterräume, Schwellen und Übergänge

Öffentlicher Raum und Öffentlichkeiten

Mobilität

Transformation

Rahmenbedingungen **Seite 16**

Ort

Kulturbrücke

JETZT handeln!

Ein konkret-utopisches Manifest. **Seite 22**

Anhang **Seite 34**

Die Stadt von der anderen Seite sehen

Die Stadt von Morgen

Intro

„Die AGORA (altgriechisch ἀγορά) war im antiken Griechenland der zentrale Fest-, Versammlungs- und Marktplatz einer Stadt. Sie war aber zugleich auch eine bedeutende gesellschaftliche Institution und als solche ein kennzeichnendes Merkmal der griechischen Polis. Als wichtiger Kultplatz war sie der Veranstaltungsort vieler für die Ausbildung einer gemeinsamen Identität entscheidender religiöser Feste mit gymnischen und musischen Agonen. Als Ort der Volks- und Gerichtsversammlungen kam ihr eine herausragende Rolle für das geordnete Zusammenleben in einer Gemeinschaft zu.“ [1]

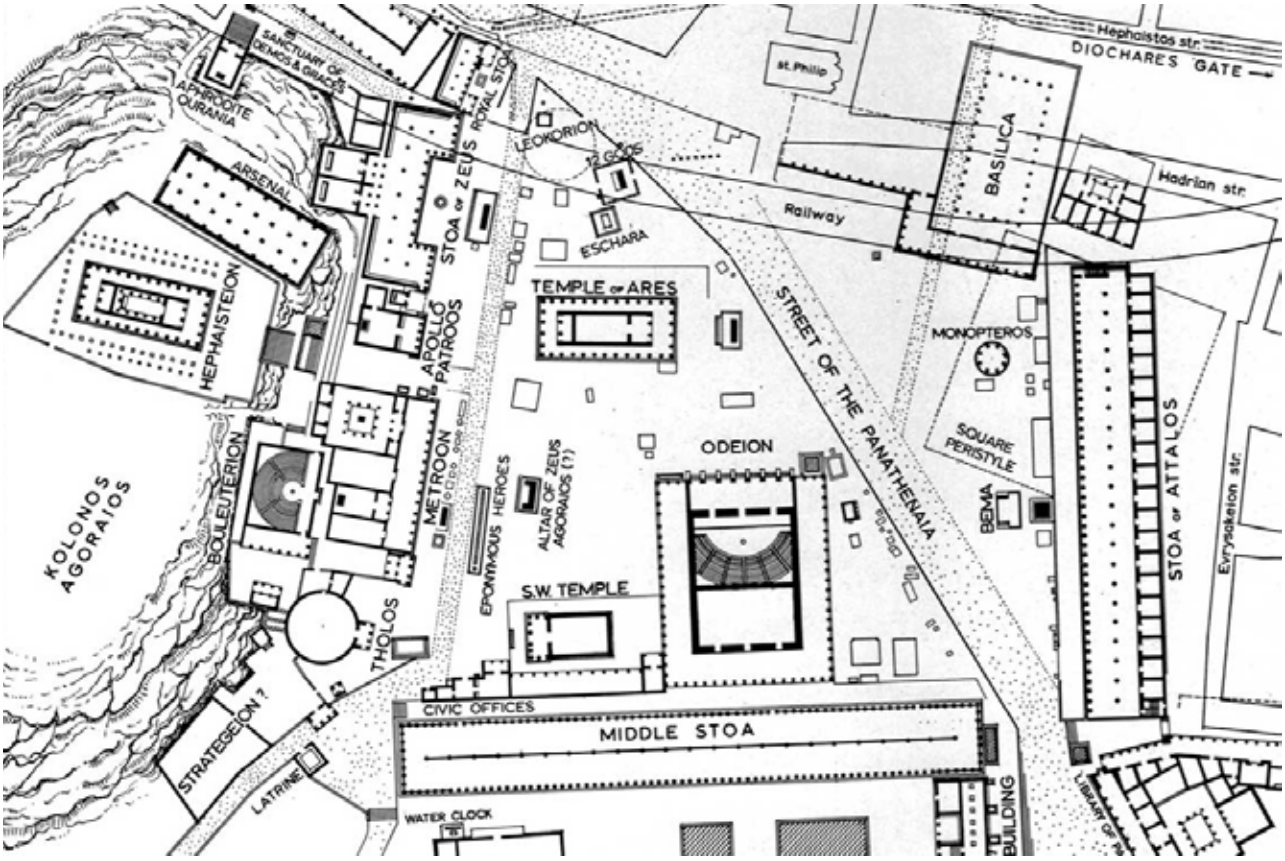
Mit dem Wiener Platz und der daran angrenzenden Frankfurter Straße besitzt Mülheim bereits ein kommerzielles, administratives und mobilitätsinfrastrukturelles Zentrum, durchsetzt mit einigen wenigen kulturellen Nutzungen und Bildungseinrichtungen wie beispielsweise der Stadtteilbibliothek und der Volkshochschule. Auf dem Platz selbst finden zwei Mal wöchentlich ein Wochenmarkt, die Kirmes und weitere kommerzielle Veranstaltungen statt. Als zentraler städtischer Platz ist er aber auch Treffpunkt für zahlreiche, vielfach sozial marginalisierte Bevölkerungsgruppen, die den Ort maßgeblich prägen. In der öffentlichen Wahrnehmung polarisiert der Wiener Platz – er ist das Sinnbild für Sünde (Bausünde) und Versprechen (Mülheim 2020) gleichermaßen, man findet ihn entweder „spannend“ oder aber „unsäglich“.

Aber funktioniert der Wiener Platz als AGORA? Oder brauchen wir eine neue, eine andere AGORA im Stadtteil? Und was und wo genau soll sie sein, diese neue AGORA? Wer soll sie nutzen, programmieren und beleben? Und welche Bedeutung soll sie im Stadtteil und seiner zukünftigen Entwicklung einnehmen?

Die Mülheimer Brücke als letzte Rheinbrücke vor Leverkusen formuliert das nördlichste Nadelöhr auf Kölner Grund zwischen dem links- und rechtsrheinischen Stadtteilen und Kommunen. Mit der das historische Mülheimer Zentrum durchschneidenden Brückenrampe ist sie nicht nur ein imposantes Infrastrukturobjekt, sondern auch eine architektonische Geste, die den stadtstrukturellen Kontext maßgeblich beeinflusst. Sowohl Schwelle als auch Übergang, lokale und überlokale Wegeverbindung, Zentrum und Peripherie, zentraler Mobilitätsknotenpunkt, aneigenbarer Freiraum und urbanes Wohnzimmer, identitärer Bezugspunkt und Transformationsort gleichermaßen – das Areal um die Mülheimer Brücke vom Wiener Platz bis zum Rheinufer ist der gordische Knoten des Stadtteils. Daher müssen auch genau hier die Stellschrauben für all jene Zukunftsthemen, die unser gemeinsames Zusammenleben maßgeblich prägen, neu verhandelt und justiert werden.

Und genau deshalb brauchen wir die Neudefinition einer zeitgenössischen AGORA, die mehr ist als ein zentraler Platz mit angrenzenden, strikt regulierten Nutzungen, sondern eben ein bedeutender Ort und Raum „für die Ausbildung einer gemeinsamen Identität“ [2] und Sinnbild für ein gesellschaftliches Miteinander – trotz oder gerade aufgrund der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen. „Wie wollen wir in Zukunft leben und welche Stadt brauchen wir dafür?“ [3] war die zentrale Fragestellung des zweijährigen Pilotprojektes der Nationalen Stadtentwicklungspolitik des Bundes DIE STADT VON DER ANDEREN SEITE SEHEN am Schauspiel Köln.

[1+2] Wikipedia/Agora
[3+4] www.stadtsehen.koeln
[5] http://jurclass.de/



Die AGORA im 2. Jh. n. Chr. [5]

Das im Rahmen des Projektes behauptete „Labor für die Stadtgesellschaft von Morgen" [4] hat seinen Kritsallisationspunkt gefunden – die Möglichkeit für ein zukunftsweisendes und ganz reales Reallabor, eine Ideenschmiede und Katalysator gleichermaßen – eben eine AGORA in Mülheim!

Und der Zeitpunkt ist gut: die Mülheimer Brücke wird ab Herbst 2017 mit fünfjähriger Projektlaufzeit saniert. Ebenso lange verbleibt das Schauspiel noch im Stadtteil – bis es, über die Riphahnsche Brücke in sein angestammtes und frisch saniertes Haus, das ebenfalls vom Architekten errichtete Opern- und Schauspielensemble am Offenbachplatz, zieht. Zurück bleiben Investitionen in ein Bauwerk und den angrenzenden Freiraum. Viel besser aber wäre eine neu erstrahlende Mülheimer AGORA, welche die zukünftige Peripherie der Kölner Innenstadt mit seinem Leben in den Schatten stellt und das Schauspiel vor eine neue Herausforderung: »Die Stadt von der anderen Seite sehen« nicht nur als Phrase zu begreifen, sondern auch zukünftig als Arbeitsauftrag, sich seiner Aufgabe als kulturelle Institution für eine gesamte Stadtgesellschaft zu stellen – und zwar gemeinsam mit allen an der Aufgabe Beteiligten, mit den Entscheidern und den lokalen Machern gleichermaßen!

Themen

Zentrum und Identität

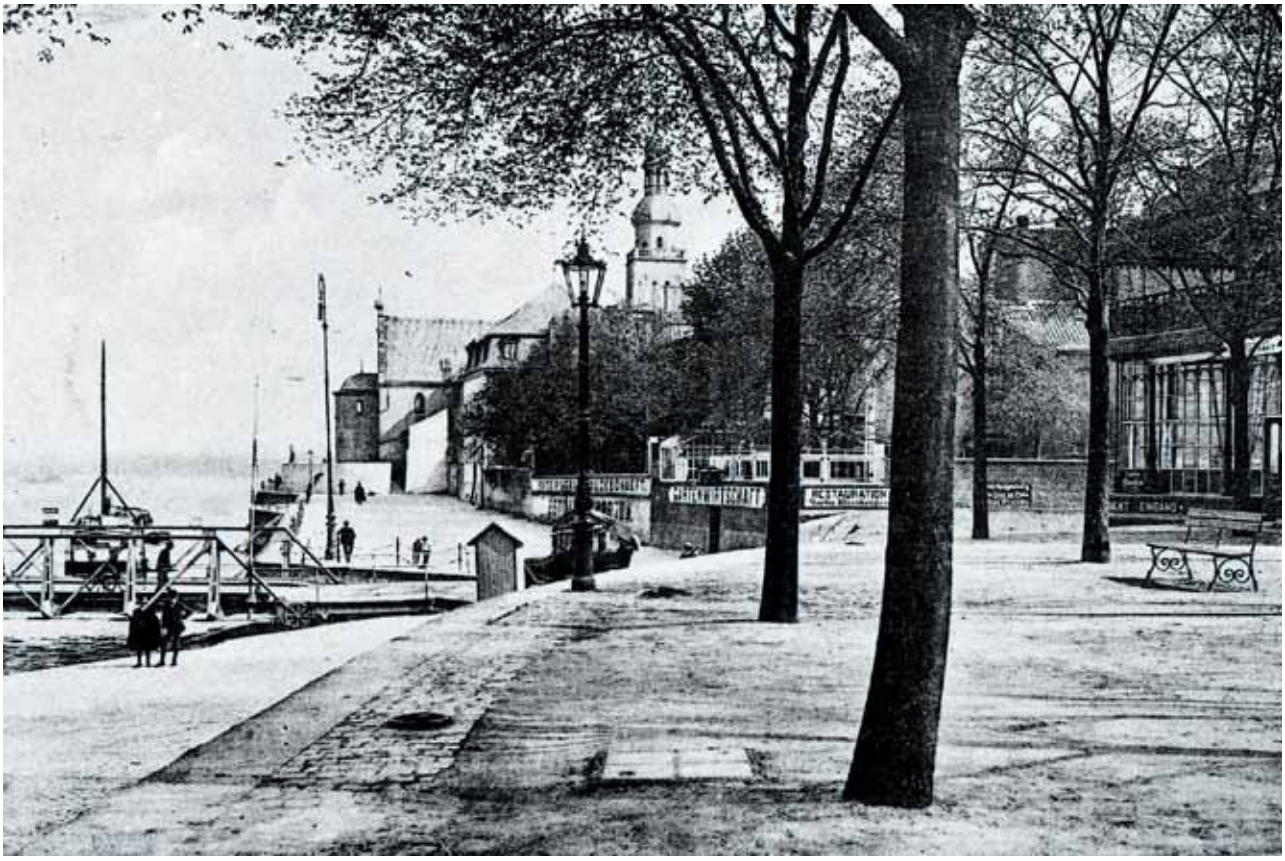
In einem sind sich in Mülheim alle sicher: sie sind an erster Stelle Mülheimer, und dann erst Kölner. Es gibt sie also, eine gemeinsame Identität im Stadtteil, trotz des kleinteiligen Nebeneinanders der Nachbarschaften, befeuert durch die Distanz zum Dom und die nach wie vor geltende Stigmatisierung der Lage auf der «Schäl Sick» und als «Problemstadtteil». Gleichzeitig ist Mülheim bei den Alteingesessenen noch als eigenständige, stolze Stadt Mülheim am Rhein, als wohlhabender und von einer florierenden Industrie geprägter Stadtteil in guter Erinnerung, während eine neue Generation von zumeist Kreativen Mülheim als Nischenraum mit noch vergleichsweise vielen Raumpotenzialen entdeckt. „Gestört aber geil" halt, so die selbst verfasste Überschrift für den Stadtteil von Mülheimer Jugendlichen. [6]

Abseits der lokalen Perspektive ist jedoch zu beobachten, dass Mülheim vom Rest der Kölner wenig und von den Pendlern auf Ihrer Reise in die Kölner Innenstadt lediglich als staugeplagte Verkehrssituation wahrgenommen wird. Das Nadelöhr der Mülheimer Brücke, angesteuert durch die stark feinstaub belasteten Bundesstraßen des Clevischen Ringes und der Bergisch Gladbacher Straße, die den Stadtteil wie Schneisen durchschlagen, wurde schon von Konrad Adenauer noch vor dem Bau der Mülheimer Brücke „das Eingangstor für Köln vom Industriegebiet aus" [7] deklariert – inzwischen ist die Industrie weg, die Aussage jedoch spürbare Realität.

Wie aber kann der Stadtteil als Ganzes gestärkt und gleichzeitig als Ort in der Wahrnehmung neu definiert werden? Wie die Besonderheit Mülheims als „vollständigster" Stadtteil im Kölner Stadtgebiet mir eigenem Hafen, eigenem Verwaltungszentrum, eigenem Bahnhof, eigner Rheinquerung, ehemals eigener Industrie und eigener religiöser Ausrichtung und seit neuestem auch eigenem Theater, abgebildet werden, um das Trauma des Niedergangs durch die Deindustrialisierung und der ewigen „Städtekonkurrenz" mit dem linksrheinischen Köln zu überwinden?

Die Mülheimer Brücke und ihr direkter Kontext spielen hier eine ganz wesentliche Rolle – als Symbol des Überganges und der Differenz, aber auch als Symbol im Spannungsfeld zwischen Historie und „Aufbruch in die Zukunft". „Im Blick zurück entstehen die Dinge, im Blick nach vorn entsteht das Glück" [8] beschreibt Wertschätzung und Innovationskraft als Geschwisterpaar und wird in diesem Sinne zur Handlungsaufforderung für die aktuelle und zukünftige Entwicklung.

[6] 1. Salon STADT SEHEN «Jugendkulturen in Mülheim» am 13.10.2015
[7] http://www.stadt-koeln.de/politik-und-verwaltung/konrad-adenauer-preis/station-8-der-streit-um-die-muelheimer-bruecke
[8] Tocotronic in »In höchsten Höhen«
[9+10] Mülheim-Archiv Schmitter



oben: Die Uferpromenade der noch unabhängigen Stadt Mülheim am Rhein.
unten: Der Bau der Mülheimer Brücke 1927 löst die Mülheimer Schiffbrücke ab, zerstört aber zugleich weite Teile des historischen Zentrums. [9+10]

Charakterräume, Schwellen und Übergänge

Wie kaum ein anderer Stadtteil in Köln ist Mülheim durch die Koexistenz kleinteiliger Nachbarschaften geprägt – sogenannte Charakterräume, die sowohl in ihrer städtebaulichen Ausprägung wie auch Bevölkerungsstruktur sehr spezifisch einen individuellen Ausdruck zu Tage fördern. Einkaufsstraßen wie die Frankfurter oder die Berliner Straße, gutbürgerliche Nachbarschaften mit Altbaubestand und durchgrünte Villenviertel finden sich neben neubeplanten Industrieflächen mit monofunktionalen, den Zeitgeist abbildenden Wohnsiedlungen oder neben Quartieren, deren Bewohner sich über den Arbeiterkampf definieren und sich für eine «Stadt für Alle» engagieren. Historisch gewachsene Stadtstrukturen mit klar ablesbaren Straßen und Plätzen finden sich neben Gebieten, auf denen autistische Solitäre in einer Art »Frickelurbanismus« [11] zusammengewürfelt sind, gewachsene Milieus wie bspw. die Keupstraße teilen sich eine Grenze mit großen, ehemals nicht-zugänglichen Industriearealen, die nun top-down „kreativ" entwickelt werden.

Die Schnittstellen dieser Mikrokosmen sind nur selten fließend, deren Chancen als Räume des Übergangs und der Kommunikation werden kaum genutzt, in Teilen sogar verhindert. Denn über dem Stadtteil liegt ein von Bundesstraßen dominiertes und den Stadtkörper durchschneidendes Straßennetz, welches eine kleinteilige Vernetzung der Nachbarschaften für den Fuß- und Radverkehr geradezu unmöglich macht. Assoziierende Nutzungen wie Tankstellen, Autohäuser und Hotelketten verstärken diesen Effekt. Der Clevische Ring, der ehemalige Prachtboulevard wird zur gesundheitsgefährdenden Schneise, die den östlichen Nachbarschaften den Zugang zum Rhein und dessen Freiflächen abschnürt. Entsprechend voneinander losgelöst finden auch die Diskussionen um mögliche Zukünfte des Stadtteils statt – man hat schon einmal voneinander gehört, aber eine gemeinsame Debatte findet nur marginal statt.

Gleichwohl bietet diese Kleinteiligkeit aber auch Chancen, in denen die unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen mit ihren jeweiligen Lebensstilen und Bedarfen ihren entsprechenden Raum finden. Genau aber das macht die Stärke Mülheims aus – die Offenheit einer heterogenen Stadtgesellschaft als großstädtisches Potenzial.

[11] LEGENDA Gesellschaft für explorative Landeskunde e.V.: Urbanität, Gemengelagen, Frickelgegenden
[12] Isabel Finkenberger

Charakterräume

Öffentlicher Raum und Öffentlichkeiten

Der öffentliche Raum – Straßen, Plätze, Grünflächen und Parks – ist die Schnittstelle im urbanen Kontext schlechthin: hier trifft und begegnet man sich, kommuniziert und beobachtet, verweilt oder bewegt sich durch ihn hindurch. Er ist das Schmiermittel unserer Gesellschaft, der Ort von Aushandlungsprozessen, von Konfrontation, Solidarität und Kollektivität, gelebter Alltagsraum und Ort der Repräsentation gleichermaßen.

Er ist aber auch fragil – denn hier treffen die Interessen der Öffentlichkeit, Funktionalität und Nutzbarkeit, Aufenthaltsqualität und Gestalt auf Fragen einer zunehmenden Vereinnahmung durch Stadtmarketing, kommerzielle und immobilienökonomische Interessen. Der Wunsch nach Sicherheit befördert eine Ausgestaltung, die auf Kontrolle, gut einseh- und überschaubaren Plätzen mit hellen, konturlosen Oberflächen und oft fehlender Möblierung beruht. Die zunehmende Verdichtung der Städte führt zu einem höheren Nutzungsdruck und der angespannte Haushalt vieler Kommunen wirkt sich auf die entsprechende Bewirtschaftung und Unterhaltung der öffentlichen Räume aus.

Mülheim steht in diesem Sinne symptomatisch für diese zentralen Herausforderungen. Der Verkehr dominiert und zerschneidet den Stadtteil, parkende Autos verstopfen die Straßen, die wenigen zentralen Plätze sind zugleich Treffpunkt sozial marginalisierter Bevölkerungsgruppen und, insbesondere der Wiener Platz, hochgradig regulierte Orte. Grünflächen und nicht-kommerzialisierte Freiräume gibt es prinzipiell viel zu wenige. Und während momentan Kinder- und Jugendliche auf den Brachen noch ihre Nischen finden, werden auch diese mit der fortschreitenden Entwicklung dieser Flächen nach und nach verschwinden.
Gerade dies ist aber auch die Krux. Denn Mülheim ist ein Stadtteil mit einer sehr diversen und heterogenen Bewohnerschaft, mit ganz unterschiedlichen Hintergründen, Vorstellungen und Bedarfen. Ein Stadtteil, dessen Bevölkerung sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert hat und sich, durch das gesamtstädtische Wachstum, durch Zuzug und Migration, auch weiterhin in Transformation befindet. Ein Stadtteil, der den frei zugänglichen öffentlichen Raum als Schlüsselmoment des gesellschaftlichen Miteinanders braucht, in dem man sich trifft, sich wahrnimmt, kennenlernt, miteinander redet und debattiert. Und wenn Öffentlichkeit und öffentlicher Raum im besten Sinne wieder ein politischer Raum werden soll, dann müssen die entsprechenden Stellschrauben jetzt neu justiert werden.

Das Areal um die Mülheimer Brücke ist genau dafür prädestiniert. Er ist Zentrum und Peripherie, identitärer Bezugspunkt und Ort des Übergangs und der Verbindung gleichermaßen. Der zentrale Außenraum und Festplatz liegt unter der Brücke versteckt und geschützt, öffnet sich aber zugleich zum Rhein mit Blick auf die Kölner Innenstadt. Die Innenräume bieten Rückzugsmöglichkeiten, während sind ihre Arkaden zu beiden Seiten zu den Grünflächen öffnen – ähnlich der Säulenhallen der Stoa auf der antiken AGORA. Wo, wenn nicht hier, steckt das Potenzial für einen öffentlichen Raum als Ort der Begegnung und der Zusammenkunft, als Ort der Inspiration und als Katalysator für den ganzen Stadtteil?

[13] Richard Sennett: Fleisch und Stein
[14] Jan Gehl: Leben zwischen Häusern
[15] Manfred Daams Fotografie: Dokumentiert! Köln Mülheim macht´s!

Die Mülheimer Brücke ist Festplatz, Sonnendeck, Nachbarschaftstreffpunkt, Uferpromenade, Fenster zum Dom, Brückenschlag und überlokale Fuß- und Radwegeverbindung gleichermaßen. [15]

„Um uns gesellig zu fühlen, brauchen wir eine gewisse Distanz zu anderen. Das kann auf freien Plätzen sein, in Parks oder aber in offenen Gebäuden. Eine solche Kombination aus Freiraum und offenen Gebäude war z. B. die Agora in Kombination mit der Säulenhalle der Stoa in der Antike." [13]

„Die Wechselwirkung zwischen sozialen Aktivitäten im öffentlichen Raum und sozialen Prozessen sollte daher auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden [...].
In jedem Fall gilt, dass der physische Rahmen mehr oder weniger Einfluss auf die soziale Situation ausüben kann. Er kann so gestaltet sein, dass die gewünschten Kontakte erschwert oder gar unmöglich gemacht werden. [...] Andererseits kann der physische Rahmen aber auch so geplant sein, dass ein breites Spektrum an verfügbaren Möglichkeiten gegeben ist, sodass soziale Prozesse und Bauprojekte sich gegenseitig unterstützen können. In diesem Kontext sollte die Gestaltung öffentlicher Räume und das Leben zwischen Häusern gesehen werden. Möglichkeiten können behindert oder bewusst geschaffen werden." [14]

Mobilität

Mobilität ist eine der zentralen Stellschrauben, mit der man die zukünftige Stadtentwicklung maßgeblich steuern kann. Mit der rasanten Entwicklung des Automobilverkehrs hat sich nicht nur unser Fortbewegungsverhalten und Distanzverständnis radikal geändert, sondern auch stadtstrukturell wurde mit der »autogerechten Stadt« das entsprechende städtebauliche Leitbild entwickelt. Heute ist man insbesondere bei den Rheinbrücken mit einem Sanierungsstau konfrontiert, der eine Fortbewegung in und durch Köln sichtlich erschwert und durch den viel zu teuren und niedrigfrequentierten öffentlichen Personennahverkehr kaum kompensiert wird.

Inzwischen sind die Debatten um eine nachhaltige und stadtgerechte Mobilität in vollem Gange. Die Bedeutung des Fahrrades als Fortbewegungsmittel für Berufspendler und als Alternative zum Auto, Car-Sharing, Intermodalität (beschreibt die Nutzung mehrerer Verkehrsmittel während eines Weges und bedarf entsprechender Umsteigepunkte), Mobilitätszentren und die »Smart City« („Smart City ist ein Sammelbegriff für gesamtheitliche Entwicklungskonzepte, die darauf abzielen, Städte effizienter, technologisch fortschrittlicher, grüner und sozial inklusiver zu gestalten. Diese Konzepte beinhalten technische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Innovationen.“ [16]) sind zentrale Begrifflichkeiten, mit denen Mobilität zukünftig neu gedacht werden soll.

Die Mülheimer Brücke und ihr Brückenkopf am Wiener Platz sind ein Paradebeispiel eines hochkomplexen Verkehrsknoten- und Umsteigepunktes, der auf den unterschiedlichsten Maßstabsebenen und Verkehrsmodi operiert. Sie ist Treffpunkt von regionalen, gesamtstädtischen und lokalen Individualverkehrsströmen, von Bus- und Stadtbahnverkehr und Schnittstelle überlokaler Fuß- und Radwegeanbindungen sowie lokaler Fußgängerströme, die in einem grandiosen Wirrwarr, durch Schluchten, Nadelöhre und Angsträume geleitet werden und sich der Dominanz des Autos gnadenlos unterordnen. Mit dem Rhein Radweg und dem Fähranleger Mülheim hat das Brückenumfeld aber auch wesentliches (touristisches) Potenzial und zukünftig, sollten die schon seit langem geführten Debatten einmal fruchten, auch einen Zugang zu einer Nahverkehrs-Fährverbindung.

Erweiterte Mobilitätsangebote wie Solartankstellen, Car-Sharing-Stellplätze, Radstationen oder E-Bike-Ladestationen spielen bislang noch keine Rolle in Mülheim. Genau hier läge aber die Chance des zentralen Brückenbauwerkes, an der Schnittstelle zu öffentlichen Freiflächen und Nutzungen einen wirklich innovativen Ort zu schaffen und damit eine Alternative zu den bisher gängigen Mustern zu bieten.

[16] Wikipedia/ Smart City
[17] Isabel Finkenberger
[18] Mirko Plengemeyer

oben: Die Mülheimer Brücke ist ein zentrales Nadelöhr sowohl für den Individualverkehr wie auch den ÖPNV.
unten: Blick auf den Wiener Platz, der zentraler Stadtplatz und Verkehrsknotenpunkt gleichermaßen ist. [17+18]

Transformation

Für den Bau der Mülheimer Brücke wurden weite Teile der historischen Stadtstruktur zerstört und das bis dahin blühende Zentrum um das Mülheimer Ufer und die Buchheimer Straße nachhaltig transformiert. Mit dem Stadtwachstum und den gesellschaftlichen Veränderungen infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs wurde der Wiener Platz als neues Zentrum etabliert und die Promenade und das ehemals gesellschaftliche Herz des Stadtteils immer weiter an die Peripherie gedrängt.

Insbesondere in den letzten Jahren hat sich die Tristesse der Brücke und ihres Umfeldes weiter potenziert. 2007 waren die großzügigen Räumlichkeiten in der Brückenrampe nur noch zu einem Drittel belegt – zumeist mit Lagerflächen, zahlreiche Baustellen und Infrastrukturmaßnahmen haben den Festplatz am Mülheimer Ufer und die angrenzenden Freiräume in ihrer Nutzung und Gestalt stark beeinträchtigt und einer sozialen Kontrolle beraubt. Der ohnehin schon negierte Freiraum hat sich infolgedessen weiter als »Angstraum« etabliert, die Nachbarn sind entsprechend sensibilisiert. Daran kann auch der Spielplatz, welcher vor einigen Jahren mit Städtebaufördermitteln gebaut wurde, nichts ändern.

Gleichwohl sind aber auch kleine Mutationen mit katalysatorischem Potenzial im direkten Umfeld der Brücke und bedeutende Entwicklungen im weiteren Umfeld zu beobachten. Das Café jakubowski hat 2006 seine Pforten an der Ecke Mülheimer Freiheit/ Buchheimer Straße eröffnet und steht mit dem Ladenlokal der Beymeister in der Wallstraße und der Bouleshalle in der Hafenstraße für eine neue Generation von Mülheimer Machern, St. Clemens am Mülheimer Ufer wurde jüngst zum vielfrequentierten Pokémon-Hotspot und das Mülheimer Ufer selbst ist schon lange ein heiß begehrter Treffpunkt für die direkte Nachbarschaft. Weite Teile der ehemals industriell genutzten Uferlandschaft wurden in den letzten Jahren überformt und zu hochwertigen, wenn auch wenig in den Stadtkörper integrierten Wohnanlagen mit Domblick umgebaut und schüren Ängste um eine kommende Gentrifizierung und Verdrängung der bisherigen Bewohnerschaft. Der 2014 umgestaltete »Rheinboulevard Mülheim-Süd« ist zudem der „Vorbote" für den kommenden Umbau des für Köln bedeutenden Transformationsraumes »Mülheimer Süden inklusive Hafen«, dessen nördlichster Teil das »Lindgens-Areal« umfasst. Dessen Projektentwickler wiederum, die Hamacher Immobiliengruppe, hat sich mit weiteren Investoren und Initiativen verbündet, um die Realisierung einer rechtsrheinischen Stadtbahnstrecke von Poll bis Flittard voranzutreiben und um das bislang schlecht erschlossene Mülheimer Ufer an den öffentlichen Nahverkehr anzubinden.

Sprich – Mülheim ist ein Stadtteil, in dem „Wandel in Echtzeit" [19] passiert und dessen Veränderungsdynamik maßgeblich von der zukünftigen Entwicklung der Gesamtstadt beeinflusst wird. Umso wesentlicher ist es also, eine Vision für den gesamten Stadtteil, seine komplexe Historie und möglichen Zukünfte gemeinsam mit all seinen bisherigen wie auch zukünftigen Bewohnern und Machern zu denken – und umzusetzen!

[19] www.stadtsehen.koeln
[20+21] Isabel Finkenberger

oben: In den letzten Jahren hat sich das Mülheimer Ufer von Stammheim bis zum Mülheimer Hafen massiv verändert – weitere Entwicklungen sind in Planung.

unten: Die Mülheimer Brücke und der Festplatz wiederum haben sich durch die vielen Baustellen und den Leerzug der Räumlichkeiten zu einem Angstraum entwickelt. [20+21]

Rahmen-
bedingungen

Ort

Mülheimer Brücke

In dem Eingemeindungsvertrag vom 01.04.1914 verpflichtete sich die Stadt Köln, eine feste Brücke zwischen der bis dahin eigenständigen Stadt Mülheim am Rhein und Köln-Riehl zu errichten. Sie sollte die ebendort verortete Schiffbrücke ersetzen. Aber erst 1927 wurde, verzögert durch den 1. Weltkrieg und die Zeit der Inflation sowie durch Streitigkeiten infolge eines mit international bekannten Größen besetzten Architekturwettbewerbes, der Bau der Mülheimer Brücke mit Tragseilen des ortsansässigen Carlswerks von Felten & Guilleaume gebaut. Sie war die erste Brücke, die im sogenannten »Kölner Brückengrün« erstrahlte, das sie als städtisches Eigentum kennzeichnet. Nach der kompletten Zerstörung im 2. Weltkrieg infolge eines alliierten Luftwaffenangriffs wurde sie durch den Kölner Architekten Wilhelm Riphahn neu errichtet und 1951 wiedereröffnet.

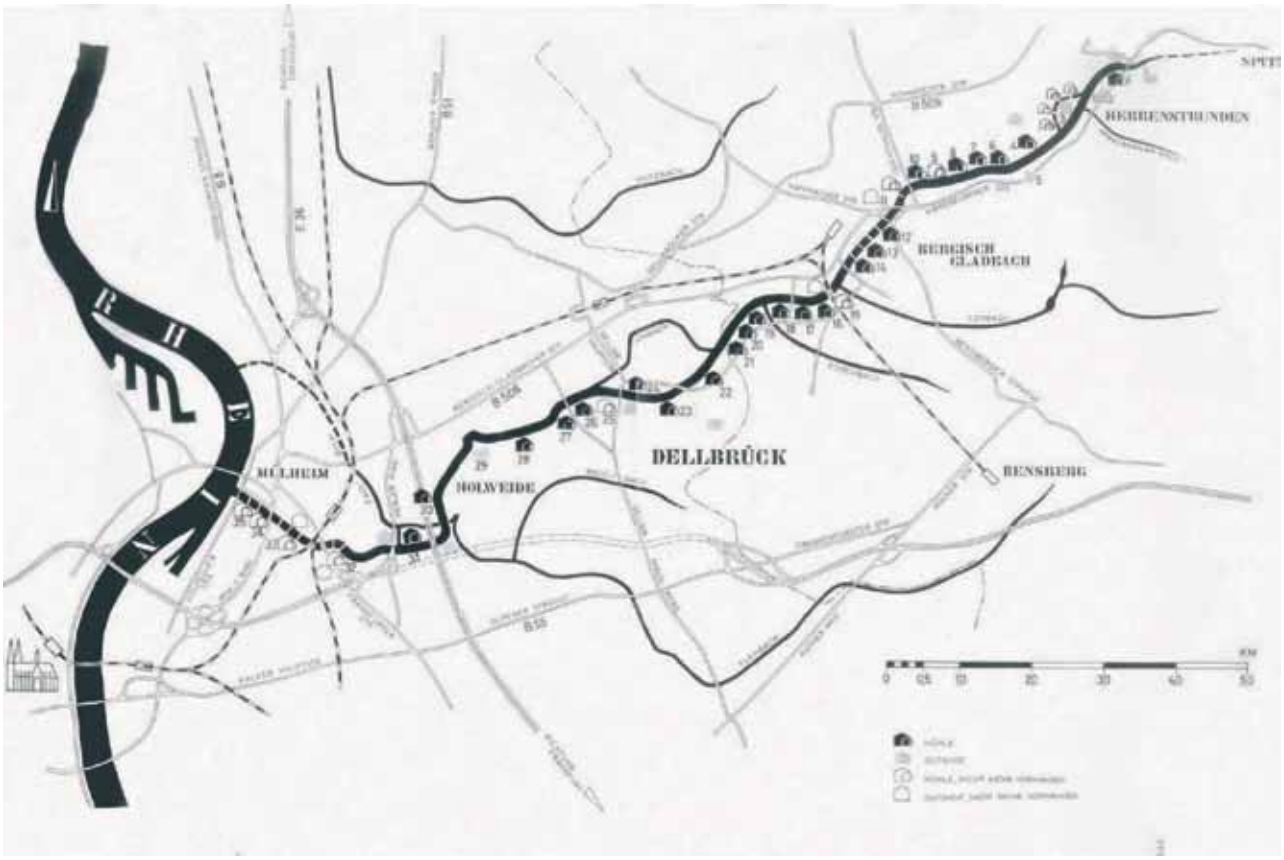
Unter der Fahrbahn mit integrierter U-Bahntrasse erstreckt sich zwischen Andreae-/Biegerstraße und Mülheimer Freiheit das dreiteilige, von Kollonaden umsäumte Rampenbauwerk von 1929 mit Werkstatt- und Lagerräumen. Die nutzbaren, größtenteils mit Tageslicht belichteten und in Teilen zweigeschossigen Räume, belaufen sich auf eine Fläche von ca. 5.500 m^2 Bruttogeschossfläche. 2009 bis zum endgültigen Leerzug waren noch etwa ein Drittel der Räumlichkeiten durch u.a. Karnevalsvereine, einen Wassersportverein und einen privaten Parkraumbewirtschafter verpachtet.

Strunde Delta

Im Rahmen der Regionale 2010 haben sich die Städte Köln und Bergisch Gladbach zusammengeschlossen, um den Freiraumkorridor entlang des Strunder Baches, einer regional wichtigen Wasser- und Energiequelle zur Zeit der Industrialisierung, „als »Kultur- und Landschaftsachse« mit einer durchgehenden Rad- und Fußwegeverbindung zwischen Köln-Mülheim und Herrenstrunden zu entwickeln.“ [22] Als sogenannter »Lupenraum« entlang dieser Route wurden das »Strunde Delta« für eine weitere Konkretisierung vorgeschlagen, „der ehemalige künstlich angelegte Mündungsbereich der Strunde in den Rhein an der Bachstraße mit Anschluss an den Rheinboulevard und den Wiener Platz“ und Standort dreier historisch belegter Mühlen an der Bach- und Lohmühlenstraße.

2007 wurde vom Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln ein begrenztes kooperatives Planungsverfahren mit gekoppelter Bürgerbeteiligung mit vier eingeladenen Landschaftsarchitekturbüros ausgelobt. Durch die damals bereits diskutierte anstehende Brückensanierung und die vorbereitende Projektentwicklung für das Strukturförderprogrammes »MÜLHEIM 2020« entschied man sich jedoch dafür, besagten Lupenraum in einem weiteren Verfahrensschritt auch städtebaulich-architektonisch weiter zu vertiefen.

[22+24] Kultur- und Landschaftsachse Strunder Bach. Kooperatives Planungsverfahren zu ausgewählten Lupenräumen, 2008. Hrsg.: Stadt Köln – Amt für Landschaftspflege und Grünflächen und Regionale 2010 Agentur
[23] Isabel Finkenberger



oben: Die Mülheimer Brückenrampe birgt eine Fläche von ca. 5.500 m² Bruttogeschossfläche – teilweise auf zwei Etagen.

unten: Verlauf der Strunde von der Quelle im Bergisch Gladbacher Stadtteil Herrenstrunden bis zur Mündung in Köln-Mülheim. [23+24]

Kulturbrücke

Im Juli 2009 veröffentlichten Integrierten Handlungskonzeptes für Köln-Mülheim, -Buchforst und -Buchheim »Mülheim 2020. Wege öffnen – Übergänge schaffen – zusammen wachsen« [25] taucht der Begriff der Kulturbrücke erstmals auf.

Dessen »Programmschwerpunkt 1 – Lokale Ökonomie« stellt das Projekt 1.6 »Kulturbrücke Mülheim – PracticePad Köln« vor. Im diesem sollen die „Räumlichkeiten des Brückenrampenbauwerks der Mülheimer Brücke [...] zur Kulturbrücke Mülheim umgebaut" werden und „auf rund 1.850 qm [...] Angebotsoptionen für unterschiedliche kulturelle Angebote entstehen". Die Räume sollten als Kulturzentrum neustrukturiert und mit Probe- und Multifunktionsräumen, Räumen für (spartenübergreifende) Events sowie mit einem Kino und einer gastronomischen Nutzung ausgestattet werden, um „die Kulturbrücke Mülheim als ein" internationales „Zentrum für den kulturellen Dialog" zu etablieren, weitere Kreativschaffende anzulocken und um die „kulturelle(n) Bedeutung des rechtsrheinischen Mülheim unter Einbezug vieler Kunstarten und der Förderung sozial schwacher Kulturinteressenten" zu stärken.

Die zuvor im März 2009 vom Stadtplanungsamt der Stadt Köln ausgelobte Mehrfachbeauftragung für den Stadtraum Mülheimer Brückenrampe als begrenztes, kooperatives Planungsverfahren »Raum | Stadt | Brücke in Köln Mülheim« [26] sollte detaillierte Ergebnisse für diese Nutzungen formulieren. Themenschwerpunkte des Verfahrens waren „eine städtebauliche Arrondierung der städtebaulichen Teil- und Resträume im Umfeld der Brückenrampe, die Aufwertung und Gestaltung der Grün- und Freiflächen mit einer verbesserten Wegeführung für Fußgänger und Fahrradfahrer, und ein Konzept, wie man die Innenräume der Brückenrampe in Zukunft nach einer Sanierung nutzen kann". „Hierbei waren vorhandene Nutzungen einzubeziehen, in der Anordnung zu optimieren und neue Nutzungen zu entwickeln."

Das Gewinnerteam von v-architekten (vormals Hertel Kilian Reichle Architekten) und Dirk Melzer Landschaftsarchitekt beschreibt ihr Konzept für eine »Kulturbrücke mit Platzfläche« wie folgt: „Zwischen der Ferrenbergstraße im Norden und einer neu geordneten Bebauung entlang der Bachstraße im Süden spannt sich eine neue Platzfläche. Die neue Kulturbrücke mit den vorgelagerten Arkaden bildet ein Zentrum. Sie bietet lokale, quartiersbezogene Aktivitäten wie Jugendzentrum, Übungs- und Versammlungsräume, Winterflohmarkt, kleinere Messen wie auch flexible Ausstellungsfläche für internationale Events wie z.B. Off-Räume für Messe Events (z.B. Passagen, plan, Art Cologne, Lit-Cologne, etc.), die das besondere Ambiente des Bauwerks nutzen wollen. Der westliche Teil der Arkaden beherbergt die flexiblen Nutzungseinheiten mit wechselndem Programm, der östliche Teil bietet mit dem Kulturcafé und dem Kinder- und Jungendzentrum im OG einen festen Bezugspunkt für die angrenzenden Wohngebiete. Die unterschiedlichen Nutzungsszenarien ermöglichen auch ein temporäres Zusammenschließen der beiden Teilbereiche der Kulturbrücke. (...) Die Platzfläche ist für Feste, Kirmes und Märkte nutzbar. Die Kulturbrücke kann durch ihre zentrale Lage und bauliche Flexibilität leicht in solche Aktivitäten miteinbezogen werden. Im Alltag ist die Platzfläche Spielfläche und Außenraum für das Kulturcafé mit seinen quartiersbezogenen Angeboten. [...]"

Grundlage der weiteren Planung

Abweichend vom Juryergebnis empfahl die Bezirksvertretung Mülheim am 14.12.2009 den Bearbeitungsraum im Umfeld der Mülheimer Brückenrampe gemäß dem Planungskonzept des zweiten Ranges der Büros mvm+starke architekten und club L94 Landschaftsarchitekten weiter zu qualifizieren. Zusätzlich wurde die Maßgabe formuliert, auf die in diesem Konzept vorgesehene Bebauung am Rhein zu verzichten und den Festplatz zu erhalten. Dieser Empfehlung aus der Bezirksvertretung Mülheim ist der Stadtentwicklungsausschuss nach eingehender Diskussion in seiner Sitzung am 28.01.2010 gefolgt.

[25] Mülheim 2020. Wege öffnen – Übergänge schaffen – zusammen wachsen. Integriertes Handlungskonzept für Köln-Mülheim, -Buchforst und -Buchheim, 2009. Hrsg.: Stadt Köln – Amt für Stadtentwicklung und Statistik und agiplan GmbH

[26-28] Raum | Stadt | Brücke. Mehrfachbeauftragung für den Stadtraum Mülheimer Brückenrampe als begrenztes, kooperatives Planungsverfahren, 2009. Hrsg.: Stadt Köln – Stadtplanungsamt

Visualisierungen des 1. Ranges von Hertel Kilian Reichle Architekten und Dirk Melzer Landschaftsarchitekt und des 2. Ranges von mvm + starke architekten und club L94 Landschaftsarchitekten. [26-28]

JETZT handeln!

Nach aktuellem Stand soll die Sanierung der denkmalgeschützten Mülheimer Brücke im Herbst 2017 beginnen und laut städtischer Planung bis Ende 2021 andauern. Vorgesehen ist ein kompletter Neubau der linksrheinischen Deichbrücke sowie der rechtsrheinischen Rampe. Letztere erhält eine gänzlich neue Konstruktion. Anstelle der die Fahrbahn tragenden Hallen soll zukünftig ein rundum verkleidetes, jedoch „richtiges" Brückenbauwerk entstehen. Alle übrigen Teile (Flut- und Strombrücke) werden instandgesetzt und verstärkt.

Bereits jetzt haben auf der Mülheimer Seite vorbereitende Arbeiten sowie erste Maßnahmen zur Baustelleinrichtung auf den Grünflächen nördlich und südlich der Brückenrampe begonnen. In diesem Zuge wird auch nach der im September endenden Nist- und Brutzeit deren Baumbestand in weiten Teilen gefällt. Ebenfalls während der gesamten Sanierung gesperrt wird der nördliche Festplatz zwischen Ferrenberg- und Bachstraße.

Die Planungen des Amtes für Brücken und Stadtbahnbau konzentrieren sich zunächst auf die Neukonstruktion des Brückenbauwerkes unter Herstellung des ursprünglichen Zustandes. Prinzipiell sind mit der entsprechenden Vorlaufzeit einem zukünftigen Raumprogramm angepasste bauliche Maßnahmen möglich – die ohnehin fließenden Investitionen könnten also entsprechend genutzt werden, um den städtebaulichen Kontext programmatisch und architektonisch weiter zu qualifizieren. Gleiches gilt für den Freiraum. Die Idee bislang ist jedoch, den aktuellen Status Quo nach der Sanierung lediglich wiederherzustellen.

Während sich aber mit der fortschreitenden Planungs- und anstehenden Bauzeit der Spielraum zur Einflussnahme nach und nach schließt, fehlen sowohl eine den aktuellen Bedarfen angepasste, aktuelle Planung bzw. Projektentwicklung, und zwar sowohl für den städtebaulichen Kontext wie auch die imposante Architektur selbst. Trotz der jurierten Wettbewerbsverfahren, trotz »Mülheim 2020« und zahlreicher engagierter Ideen von Mülheimer und gesamtstädtisch aktiver Machern und Experten, scheint der Dornröschenschlaf weiter anzudauern.

„Es ist jetzt der richtige Zeitpunkt, Ideen zu sammeln und Kräfte zu bündeln, weil in den nächsten Jahren eine umfangreiche Brückensanierung ansteht." [29]

Was 2009 bereits anklang steht nun also an – JETZT ist also definitiv der richtige Zeitpunkt zu handeln! Noch laufen Planung und Weckruf kongruent und der Wunsch ist durchaus da – aus dem Stadtteil, der Planung und Politik gleichermaßen – das ehemalige Herz des Stadtteils neu zu denken und hier einen ganz besonderen und für ganz Köln innovativen Ort zu schaffen.

[29] Mülheimer Freiheit: Kulturbrücke Mülheim vom 04.05.2009
[31] Isabel Finkenberger

oben: Die denkmalgeschützte Mülheimer Brücke wird bei laufendem Betrieb saniert.

unten: Der Beginn der Brückensanierung ist für Herbst 2017 geplant und wird voraussichtlich fünf Jahre dauern. In dieser Zeit werden die angrenzenden Freiräume überformt und sind für die Öffentlichkeit nicht nutzbar. [30]

Ein konkret-utopisches Manifest.

Die Mülheimer Brücke ist ein ganz besonderer Ort. Hier treffen der Genius Loci, der „Geist des Ortes", auf Geschichten und Entwicklungen aus allen Jahrzehnten, Fragen nach Identität auf die schönste Rheinkulisse der Stadt, Mobilitätsinfrastrukturen und der Wiener Platz als Hauptschlagader des Stadtteils auf das ehemalige Zentrum der Stadt Mülheim am Rhein. Gleichwohl ist hier aber auch ein Vakuum entstanden, das mit dem Ende der Sanierung der Mülheimer Brücke in den kommenden Jahren wieder gefüllt werden soll. Was aber kann hier zukünftig entstehen? Was braucht Mülheim, was dieser besondere Ort unter der letzten kölschen Querung auf die andere Seite?

Im Rahmen des Festivals DIE STADT VON MORGEN wurden in einer Neuauflage des Speakers' Corner Positionen gesucht, die mögliche Zukünfte für eben diesen Ort und in ihrer Gesamtheit ein konkret-utopisches Manifest formulieren. Die Positionen sind aber auch eine Neuauflage der Debatte, die spätestens mit der bereits 2009 formulierten kommenden Sanierung der Mülheimer Brücke begann.

Und im Rahmen der 1. Theatralen Konferenz AUFBRUCH IN DIE ZUKUNFT am 05.03.2016 wurde eine eigene Freiheitsstatue als Zeichen für ein selbstbewusstes Mülheim eingefordert. Dabei braucht es gar keine große Geste mehr, und schon gar nicht etwas neues, um dies zu realisieren! Die Mülheimer Brücke als Wahrzeichen und Bote von Vergangenem und Zukunft hat das riesige Potenzial, eben das zu sein – die »Freiheitsstatue von Mülheim«.

1. Wenn Köln als modernistische und von Autoverkehr geprägte Stadt wieder mehr Lebensqualität im öffentlichen Raum erreichen will, müssen alle primär dem Individualverkehr dienenden Bausteine als Stück Stadt gedacht werden. Es darf keine reinen Verkehrsinfrastrukturen mehr geben: jede Straße ist auch ein öffentlicher Raum. Die stark verkehrsbelastete Mülheimer Brücke muss also weiter gedacht werden, und zwar als ein Ort, der ebenfalls für Fußgänger und Radfahrer fungiert und an dem Öffentlichkeit stattfindet. Nur so kann sich ein weiter wachsendes und immer dichter werdendes Köln gut und lebenswert entwickeln!

2. Mülheim – und eigentlich ganz Köln – braucht ein Signal für den Aufbruch! Und zwar nicht als Label in den Immobilienzeitschriften und Marketingstrategie für die Kreativbranche, sondern als Zeichen für einen potenten, selbstbewussten Stadtteil und eine kollektiv geführte Debatte über das Zusammenleben in der Stadt. Dieses Zeichen manifestiert sich als konkrete Architektur um die Mülheimer Brücke, die eben dies als Versammlungsort und inhaltliche Schnittstelle als Chance einer alternativen Quartiersökonomie begreift.

3. Mülheim braucht einen alltäglichen und trotzdem besonderen Ort, einen Ort der Kollektivität und der Zusammenkunft, einen Ort des Diskurses und der kulturellen Produktion, eine konsumfreie Zone und einen nutzungsoffenen Freiraum,

der sowohl als gelebtes Reallabor in den Stadtteil hineinwirkt, wie auch einen Leuchtturm für ganz Köln manifestiert. Die Mülheimer Brücke mit ihren Räumlichkeiten und den angrenzenden Freiflächen, mit der zentralen Lage im Stadtteil und der anstehenden Transformation ist prädestiniert für einen solchen Ort – eine AGORA!

4. Die AGORA ist eine Diskurs- und Produktionsplattform für eine heterogene Stadtbewohnerschaft, die offen für ganz unterschiedliche Nutzer ist. Sie bildet die aktuellen gesellschaftlichen Themen, Debatten und Herausforderungen ab und wird von den unterschiedlichsten Menschen und (lokalen) Akteuren mitgetragen. Sie ermöglicht Synergien und schafft in der Zusammenschau der vielen Perspektiven und Maßstabsebenen einen Mehrwert für den Stadtteil, die Gesamtstadt und darüber hinaus.
   „Wenn Mülheim also der Experimentierraum ist, in dem sich viele aktuelle Herausforderungen einer zukünftigen Stadtgesellschaft bündeln – wie sieht dann eine wirkliche Veränderung aus und aus welchen lokalen Begabungen schöpft sie?" Die Antwort liegt auf der Hand: Die Mülheimer Brücke ist genau der richtige Ort zur Neuprogrammierung als AGORA und Labor für einen Stadtteil im Wandel.

5. Die AGORA verbindet öffentlichen Raum und Öffentlichkeiten, Alltägliches und Besonderes, Wohnzimmer und Großstadt, Nachbarschaft, gesamtstädtisch relevante „Hochkultur" und lokalspezifische Themen.

6. Die AGORA ist nicht „durchgestylt", sondern bildet auch gestalterisch den »Genius Loci« – den „Geist des Ortes" ab. Dabei wird das Sinnbild der Brache – ein Ort der „Leere" und „Nicht-Definition" – zur Chance und strukturellen Leitidee, die über Aktion und Programmatik gefüllt und immer wieder neu verhandelt wird.

7. Die AGORA braucht eine innovative und integrierte Projektenwicklung und Prozessgestaltung, welche die Konzeption und Programmatik der AGORA weiterdenkt – und zwar gemeinsam mit der Öffentlichkeit, den bisherigen und zukünftigen Nutzern und (lokalen) Akteuren, und natürlich mit der Politik und den entsprechenden Ämtern der Stadt Köln. Als Pilotprojekt und gemeinsam mit der Expertise und Förderung unterschiedlichster Institutionen, aus Kultur, Bildung, Wirtschaft und Wissenschaft wird der Prozess zum Leuchtturm für eine ganzheitliche und zukunftsfähige Stadtentwicklung und zum Paradebeispiel einer Debatte um »Transformation im urbanen Kontext«. Die anstehenden Maßnahmen und die im Rahmen der Sanierung der Mülheimer Brücke fließenden Gelder bilden dabei den strukturellen Rahmen und Nährboden der AGORA.

8. Künstlerische, theatrale und partizipative Formate, Projektentwicklung, Stadtmacher und Stadt- und Freiraumplanung arbeiten Hand in Hand und auf Augenhöhe miteinander. Nur gemeinsam und mit einem multiperspektivischen Blick kann etwas neues, etwas anderes entstehen, das mehr ist als lediglich die Summe aller Einzelteile.

Peter Bach, Geschichtswerkstatt Mülheim und Initiative Keupstraße ist überall – wohnhaft in Mülheim. [31]

„Die Agora war in der Antike ein Ort, an dem Bürger sich zusammentun, um sich gemeinsam zu beraten – allerdings unter dem Ausschluss von Frauen und Sklaven."

„Mülheim hat bereits viele Agoren wie bspw. »Et Kapellche« auf dem Gelände des ehemaligen Redemptoristenklosters in der Holsteinstraße oder die Keupstraße. [...] Die zentrale Frage für mich im Nachdenken über die Zukunft der Mülheimer Brücke ist: Wen schließt man ein und wen schließt man aus? Wo fängt der Rassismus an und der Nationalismus? Mit wem rede ich darüber? Mit wem feiere ich zusammen?"

[31+32] Ana Lukenda

Corina Isabel Ohrndorf und Paul Bacher, Kulturbunker Köln-Mülheim – wohnhaft in Mülheim. [32]

„Früher gab es hier einen Flohmarkt, der dann aber im Zuge der Baustellenarbeiten für die Wasserschutzmauer weichen musste. Nach den Bauarbeiten kam er nicht wieder."

„Wir wünschen uns nutzungsoffene Flächen und Räume. Wir brauchen Möglichkeitsorte, um uns weiterzuentwickeln."

Markus Kilian, v-architekten. [33]

Raum | Stadt | Brücke. Mehrfachbeauftragung für den Stadtraum Mülheimer Brückenrampe als begrenztes, kooperatives Planungsverfahren, 2009 – 1. Preis gemeinsam mit Dirk Melzer Landschaftsarchitekt.

„Die Arkaden und Räume unter der Brücke waren immer darauf ausgelegt, mit Leben gefüllt zu werden. [...] Das Potenzial, es mit Leben zu füllen, ist aber auch heute noch da – man kann nur daran appellieren, dieses Potenzial zu nutzen!"

„Auf der Zeitachse in die Stadt von Morgen muss man die Vergangenheit mitnehmen. Wenn man die Geschichte dieses Ortes versteht, dann kann man sich seine Zukunft denken!"

[33+34] Ana Lukenda

Margit Miebach, artrmx e.V. | City-Leaks Urban Art Festival. [34]

CityLeaks 2015 Köln-Mülheim – Die Stadt, die es nicht gibt.

„Wir brauchen mehr Zugang für Räume für Alle, wo man neue soziale Beziehungen knüpfen und an denen man einen ersten Impuls setzen kann für die Beantwortung der Frage: Wie kann die Stadt von morgen aussehen?"

Michael Wagener, Kunstlehrer am Städtischen Hölderlin-Gymnasium Köln – wohnhaft in Mülheim. [35]

„Ich wünsche mir eine Stadt von Morgen, die für die Jugend da ist mit Lernplätzen für die Jugend."

[35+36] Ana Lukenda

Ceren Sengülen, Dorota Lewandowska und Erenay Gül, Import Export Kollektiv – wohnhaft in Mülheim. [36]

„Heute sind wir UNDER THE BRIDGE: das hier könnte eine Open Air Bühne sein, für junge Künstler, die einmal in der Woche Programm machen. [...] Ein Open Air Kino mit Hängematten und ganz viel Popcorn, und ein Komitee sucht einmal im Monat Filme aus. [...] eine UNDER THE RBIDGE-Shisha Bar [...] eine Sportanlage mit Basketballplatz und Fitnessgeräten [...] ein Wahrzeichen für Mülheim mit einem Wunschbaum, an dem alle ihre Wünsche für den Stadtteil aufhängen können [...] ein Schwimmbad mit dem geilsten Blick Kölns auf den Rhein und das nennen wir dann UNDER THE BRIDGE!"

Betin Güneş, Komponist, Dirigent und Pianist – wohnhaft in Mülheim. [37]

„Wir müssen hier für den Nachwuchs sorgen, zusammen mit der Politik! [...] Wir können hier ein Orchester gründen, die Mülheimer Philharmonie! Lasst uns groß denken, zusammen halten, und mit diesem Orchester Leute von der Straße holen!"

„Die Leute müssen aufmerksam werden: Mülheim, was ist das?!"

[37+38] Ana Lukenda

Partizipativer Workshop mit Dana Kurz, Ulrike Rhode und Nikolaus Hillebrand – Gewinner des Open Calls DIE ANDERE SEITE mit dem Projekt Mülheimer Zukunftskiste zusammen mit Marina Diez und Mariangeles Vinuesa vom MOVA Kollektiv. [38]

„Alle wünschen sich einen Ort, der eine Offenheit hat, wo man sich begegnen kann und der mit Musik und Kunst zu tun hat. [...] Ganz konkret wünschen sich mehrere: bitte lasst die blauen Paletten hier! Man sieht doch, dass diese kleine, simple Aktion viel ausgelöst hat."

Anne Luise Müller, Leiterin des Stadtplanungsamtes der Stadt Köln.

„Alle Vorschläge, die hier gebracht wurden, können in den Planungsprozess mit eingebracht werden. [...] Dieses Projekt gibt inspirierende Sichtweisen: es heißt, den Blick zu öffnen, wohin können wir zusätzlich schauen? Wie kann man die Räume dann in Zukunft nutzen? Andere Nutzer sind durchaus denkbar und wünschenswert. [...] Und das Interesse ist, möglichst viel Raum für andere Nutzung zu lassen. Aber es muss funktionieren – nicht alles ist möglich."

„Man bekommt Inspiration durch solche Projekte und Interventionen. Sie können den Blick schärfen und dazu führen, dass die Rahmenbedingungen richtig hergestellt werden. Die Politik entscheidet, aber das Stadtplanungsamt möchte die Rahmenbedingungen so vorbereiten, dass vieles möglich ist. Und hier unter der Brücke müssen die Nutzungen neu sortiert werden – und das ist die Aufgabe für die nächsten Jahre. Aber während der Sanierung ist der Raum hier nicht nutzbar!"

[39] Ana Lukenda

Maria Fichte, Sozialraumkoordinatorin Mülheim-Nord und Keupstraße und Mitinitiatorin von STADT SEHEN.

„Man kann mit diesem Projekt verschiedene Akteure in Mülheim zusammenbringen, viele kennen sich ja gar nicht. Das war die ursprüngliche Idee des Projektes, [...] innerhalb Mülheims Perspektiven zusammenbringen, für Austausch sorgen, Zukunftswerkstatt sein."

„Kommunikation ist das Stichwort! Viele Institutionen sind hier, die die Ergebnisse von heute aufnehmen, um damit weiterzuarbeiten!"

Podiumsdiskussion mit Maria Fichte, Isabel Finkenberger, Anne Luise Müller und Stawrula Panagiotaki – Moderation Katja Veil, Stadt- und Regionalplanerin. [39]

Isabel Finkenberger, Künstlerische Leiterin STADT SEHEN.

„Wir können doch die Zeit der Sanierung nutzen, um ernsthaft zu debattieren, was hier passieren soll und wer die Brücke nutzen soll! [...] Das Geld muss man doch direkt nutzen, um die Brückensanierung so zu gestalten, dass die gewünschten Inhalte Platz haben! [...] Wir müssen über Inhalte reden und nicht über Konkurrenzen: Für wen soll der Orte sein? – und dann ist die Gestaltung zunächst einmal zweitrangig."

Stawrula Panagiotaki, Dramaturgin am Schauspiel Köln.

„Das Schauspiel wird sich als Diskussionspartner weiter aufstellen und für die Diskussion um diesen Ort weiter da sein – und mit diskutieren!"

„Und hier muss auf jeden Fall die Frage mit rein: Für wen will man denn die neue Orte und öffentlichen Räume schaffen? Zum Beispiel die Rheintreppen: da haben sich im ersten Jahr die Jugendlichen getroffen und sich den Ort genommen – das soll jetzt plötzlich nicht mehr sein. Dann fragt man sich: Wo sind denn die Räume, wo sich alle aufhalten können? Welche Räume sind denn für wen und für wen sollen sie sein?"

Anhang

Die Stadt von der anderen Seite sehen

Ein Pilotprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik des Bundes

WIE WOLLEN WIR IN ZUKUNFT LEBEN UND WELCHE STADT BRAUCHEN WIR DAFÜR?

Es braucht neue Ideen und eine Vorstellung davon, wie die Stadt von Morgen aussehen soll. Und es braucht eine Vision vom Zusammenleben der Menschen. Davon, wie unterschiedliche Kulturen aufeinandertreffen und wie und wo die Bewohner der Stadt sich begegnen. Damit das Morgen möglich ist, braucht es heute Bewegung statt Stillstand, Mut statt Verzagtheit, Offenheit statt Klüngel. Und ganz sicher braucht es einen neuen, einen anderen Blick auf diese Stadt.

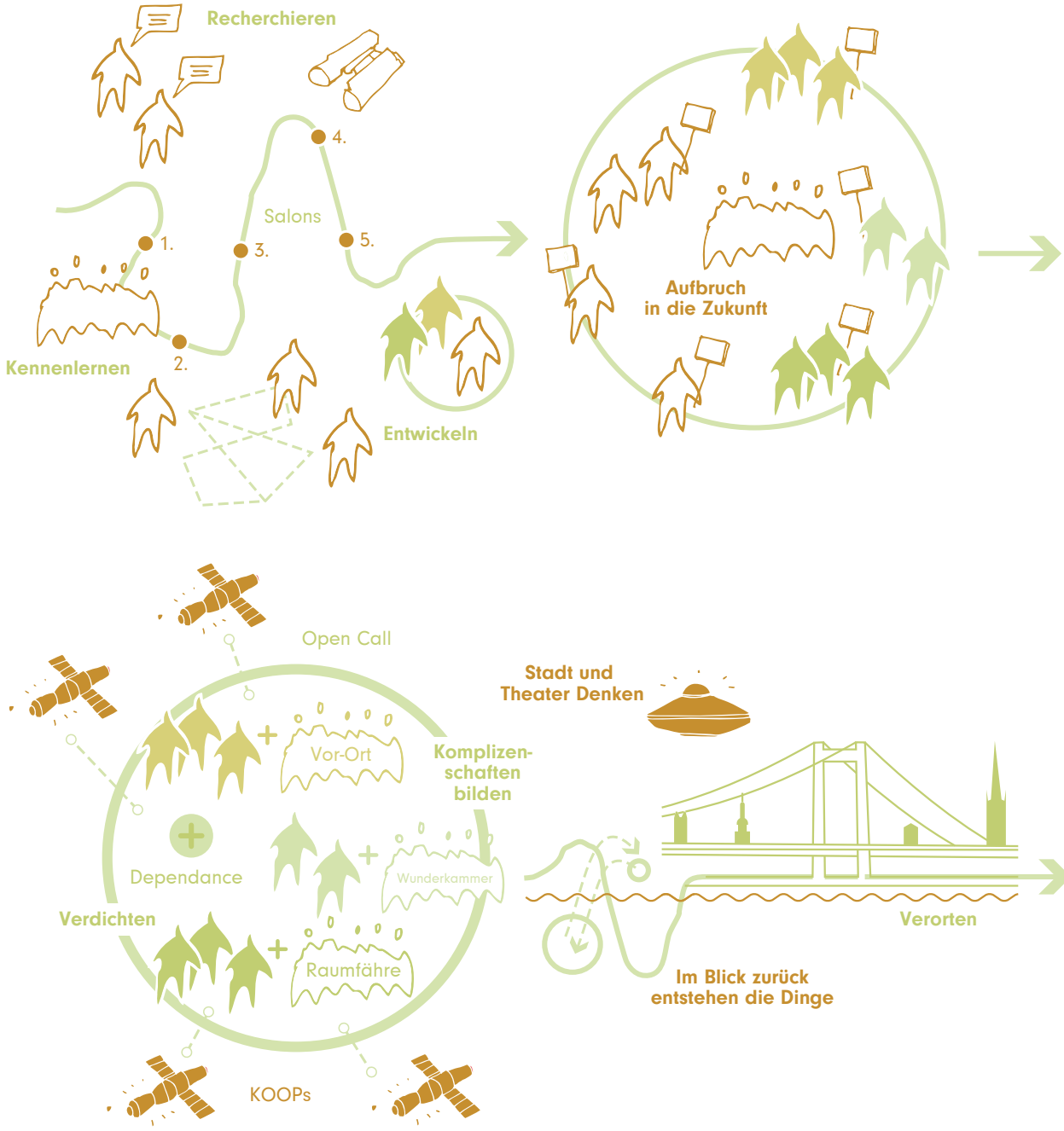
Zwei Jahre lang wird das Schauspiel Köln deshalb in einem offenen Prozess durch Workshops, Führungen, Inszenierungen und Interventionen auf die Stadt schauen. Von Mülheim aus, wo derzeit Wandel in Echtzeit passiert, und gemeinsam mit vielen Künstlern und Stadtentwicklern. Und natürlich mit den Bürgern dieser Stadt. Denn die Stadt neu zu sehen, heißt auch, Sie aus der Perspektive ihrer Bewohner zu betrachten und neu zu erfinden.

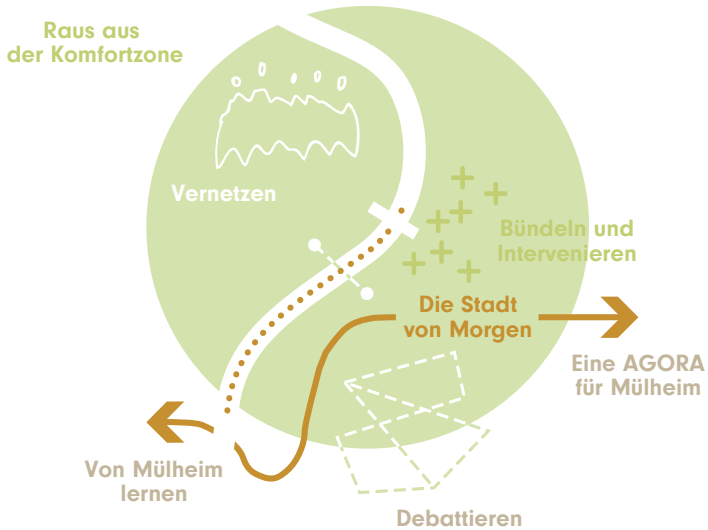
Wenn Mülheim also der Experimentierraum ist, in dem sich viele aktuelle Herausforderungen einer zukünftigen Stadtgesellschaft bündeln – wie sieht dann eine wirkliche Veränderung aus und aus welchen lokalen Begabungen schöpft sie? Ist die Aufbruchsstimmung, die hier gerade herrscht, als Dauerzustand denkbar? Oder befinden wir uns nur gerade in jenem spannenden Zeitfenster der Wandlung, dem die große Langeweile quasi naturgesetzlich folgt? Was können die beiden Seiten voneinander lernen? Und wie sähe ein Köln aus, das die komplexen räumlichen Wirklichkeiten seiner Bewohner ernsthaft repräsentiert?

Grund genug, einmal genauer hinzuschauen, denn vielleicht entscheidet hier das Gelingen von Veränderungsprozessen nicht nur über die Zukunft Mülheims, sondern beispielhaft über die Entwicklung der ganzen Stadt, auf dem Weg zu einer Colonia 3000.

Eva-Maria Baumeister und Isabel Finkenberger
Künstlerische Projektleitung DIE STADT VON DER ANDEREN SEITE SEHEN

[40] Isabel Finkenberger





Projektstruktur DIE STADT VON DER ANDEREN SEITE SEHEN. [40]

oben: 4. Salon »Vielfältige Nachbarschaften Mülheim-Nord« am 28.01.2016.

unten: 1. Theatrale Konferenz »Aufbruch in die Zukunft« am 05.03.2016: Die »Freiheitsstatue von Mülheim«. [41+42]
Isabel Finkenberger + Vera Lisakowski

oben: 1. Theatrale Konferenz »Aufbruch in die Zukunft« am 05.03.2016.

unten: Eröffnung der »Dependance« auf dem Festplatz unter der Mülheimer Brücke am 05.07.2016. [43+44] Martin Miseré + Mirko Plengemeyer

oben: 2. Theatrale Konferenz – Teil 1 »Im Blick zurück enstehen die Dinge – Eine Expedition auf die andere Seite« am 08.10.2016.

unten: 2. Theatrale Konferenz – Teil 2 »Stadt und Theater Denken« am 25.11.2016. [45+46] Mirko Plengemeyer + Vera Lisakowski

Die Stadt von Morgen

Das Festival unter der Mülheimer Brücke vom 29. Juni bis 02. Juli 2017

HERZLICH WILLKOMMEN IN DER STADT VON MORGEN!

Das Projekt DIE STADT VON DER ANDEREN SEITE SEHEN findet seinen Abschluss: Zwei Jahre lang haben wir in Köln-Mülheim im Rahmen von Workshops, Führungen, Inszenierungen und künstlerischen Interventionen nach Perspektiven und Visionen für die Stadt von Morgen gesucht.

Wir sind Menschen begegnet, die sich als aktiven Teil der Stadtgesellschaft verstehen und den öffentlichen Raum, ihren Lebensraum, in vielfältiger und beeindruckender Art und Weise mitgestalten. Unsere Aufgabe haben wir in den vergangenen zwei Jahren darin gesehen, diese Akteure – KünsterInnen, StadtforscherInnen, SoziologInnen, AnwohnerInnen – zusammenzubringen, einen Dialog zu ermöglichen und dadurch neue, unkonventionelle Perspektiven auf die Stadt zu entwickeln. Im Zentrum stand und steht die Frage: In welcher Stadt möchten wir zukünftig leben?

Das viertägige Festival DIE STADT VON MORGEN bündelt Antworten und Visionen. Als Festivalzentrum haben wir einen Ort gewählt, der für uns beispielhaft für Themen und Fragestellungen rund um Stadtplanung und Gestaltung steht: die Mülheimer Brücke und den Platz darunter. Historisch war hier einmal das Zentrum des alten Mülheims; aktuell ist es ein Durchgangsort, der nicht gerade zum Verweilen einlädt. Wir deuten diesen Platz um und machen ihn zur AGORA der Stadt von Morgen inklusive Panorama-Rheinblick, Selbstversorgung und eigenem Verkehrsmittel: der Rheinfähre. Hier finden Diskussionen, Konzerte, Performances statt. Und hier kommen wir zusammen: die BürgerInnen der Stadtgesellschaft von Morgen.

Eva-Maria Baumeister und Isabel Finkenberger
Künstlerische Projektleitung DIE STADT VON DER ANDEREN SEITE SEHEN

Die »Raumfähre« der Komplizenschaft von Labor Fou und Knüvener Architekturlandschaft formuliert eine Alternative zum Individualverkehr und zur Stadtbahn zwischen dem Links- und Rechtsrheinischen. [47+48] Ana Lukenda + Thomas Knüvener

Unterschiedliche Raumsituationen schaffen neue Treffpunkte und situative Orte der Kollektivität, des Aufenthaltes und der Kommunikation. [49+50] Ana Lukenda

Theater, Kunst und Musik laden vorhandene Räume atmosphärisch auf, erzählen neue Geschichten über diese Orte und deuten sie dadurch um – ob durch Inszenierungen oder gemeinschaftliche Aktionen. [51+52] Ana Lukenda

oben: Die partizipative Kochperformance von Lukas Kopf holt die Leute niedrigschwellig ab und wird zum »Sozialverdichtungsapparat« für Nudelproduktion und Kommunikation.

unten: Experten treffen auf Besucher, zufällig vorbeikommende Gäste und Personen, die die Brücke als ihr urbanes Wohnzimmer begreifen. [53+54] Ana Lukenda

Gemeinsame Erlebnisse verbinden und ermöglichen Begegnungen von Menschen, die sich so vielleicht nie getroffen hätten. [55+56] Ana Lukenda